WESER KURIER Montag, 13.März 1989

Auf der Leinwand

Eisenerde Kupferhimmel

Man braucht einige Zeit bei Zülfü Livanelis türkischem Film „Eisenerde Kupferhimmel", ehe man beginnt, Zusammenhänge zu durchschauen. Der Regisseur liebt die knappen Andeutungen, die aphoristischen Zusammenhänge, die raschen Bildwechsel. Alles beginnt mit der Ankunft eines offensichtlich mit Bangen erwarteten grauen Reiters, gekleidet wie ein Tempelritter. Die Dorfbevölkerung eines abgelegenen Ortes in Anatolien hat sich in ihre baufälligen Häuser zurückgezogen. Zuvor hatten sich alle auf den Flachdächern wie zu einer Schlachtordnung gruppiert, die regungslos dem Reiter entgegenblickte. Viel Choreographie bestimmt auch fürderhin die Szenen, weil möglicherweise der Regisseur die mitwirkende Komparserie, gestellt von der Dorfbevölkerung, so besser regieren oder disziplinieren konnte.

Zülfü Livaneli formuliert seine Absichten: „Mein Film ist nicht realistisch. Ich habe versucht, das Thema allgemeingültig darzustellen. Der Gläubiger, den man übrigens niemals sieht, ist ein Mythos, eine Schimäre. Was mich wirklich interessiert, sind die menschlichen Existenzbedingungen, die (Aber-)Gläubigkeit der Dorfbewohner, ihr Verhalten, ihre Ängste." Womit wir bei der eigentlichen Fabel nach einer Erzählung Yachar Kemals wären. Tashbash, ein Außenseiter der Dorfgemeinschaft, hat im Bürgermeister seinen Gegenspieler. Der verbreitet, um die Bevölkerung zu disziplinieren, daß Adil, ein reicher Kaufmann in der Stadt und Gläubiger des Dorfes, unterwegs sei, um die aufgelaufenen Schulden zu pfänden. So verbreiten sich Angst und Schrecken. Aber Adil kommt nicht. Und Tashbash sucht solche Angst als sinnlos zu entlarven.

Das steigert die Aggressionen des Bürgermeisters gegen Tashbash. Dem Bürgermeister paßt es überhaupt nicht ins Konzept, daß alle plötzlich Tashbash zu einem Heiligen verklärt haben. In eine Rolle, gegen die sich Tashbash zwar mit aller Macht wehrt, um sich am Schluß aber in sie zu fügen, sein Los auf sich zu nehmen. Der Bürgermeister veranlaßt, daß Tashbash als Volksverführer abgeführt wird. Dafür wird jener von den Dorfbewohnern geächtet.

Zülfü Livaneli hat das, wie gesagt, sehr aphoristisch abgehandelt, die Bildsequenzen folgen dem Erzählduktus. Nicht ganz schlüssig erscheint am Schluß die Bereitschaft Tashbashs, die Rolle eines Heiligen anzunehmen, nachdem er zuvor stets den gesunden Menschenverstand betont hatte. Vielleicht sollte gezeigt werden, wie Heilige gegen ihren Willen geborgen und zum Heiland werden können.

Das spielt in kalter Landschaft, in der verschneiten Bergwelt Anatoliens. Dabei steht eine Figur im Mittelpunkt des labilen Geschehens: Rutkay Aziz als Tashbash. Einen stummen Irren verkörpert Peter Schulze — gleichzeitig Produzent — in diesem Spielfilmdebüt des türkischen Musikers. (Schauburg, Original mit Untertiteln) dree

Vielumjubelt

Zülfü Livaneli in der Schauburg

Nach den Einleitungsworten von Peter Schulze-Carstens, der Zülfü Livanelis Film „Eisenerde Kupferhimmel" produziert hat und darin auch mitspielt, war diese Veranstaltung schon während der Dreharbeiten konzipiert worden: Eine Kombination aus Konzert, Film und Diskussion. Vorab war dafür mit zweisprachigen Handzetteln geworben worden, und so setzte sich denn das Publikum in der restlos ausverkauften Schauburg zu einen großen Teil aus türkischen Mitbürgern und zum kleineren aus deutschen zusammen. Livaneli war also gezwungen, auch seine Ansagen zweisprachig (türkisch und englisch) zu halten.

Bekannt geworden ist Livaneli in der Bundesrepublik wie in der Türkei nicht als Filmemacher, sondern als Musiker. Lange Zeit waren seine Lieder und Texte in der Türkei verboten. Nachhaltig setzte er sich gemeinsam mit der griechischen Sängerin Maria Farantouri für eine griechisch-türkische Aussöhnung ein und erwarb sich Verdienste mit der Vertonung von Texten seines Landsmanns Nazim Hikmet. Darüber hinaus ist Livaneli ein Virtuose auf der türkischen Langhalslaute, der Saz.

Nicht so sehr an dieser Virtuosität lag es (die trat nur offen bei einem traditionellen Stück aus dem 16. Jahrhundert zutage), daß Livanelis dreiviertelstündiges Kurzkonzert eindrucksvoll geriet. Vielmehr lag es an der Erkenntnis, wie bekannt und beliebt die Lieder und Texte Livanelis doch bei seinen türkischen Landsleuten sind: Sie sangen begeistert mit. Welcher deutsche Sänger und Lyriker könnte schon darauf vertrauen, daß sein Publikum seine Verse Wort für Wort kennt? Ein vielumjubeltes Konzert. CHE